

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM
einmal Erlegerlohn. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des
Betriebs der Zeitung, der Leseranten oder der Beförderungsanstalten hat der Be-
zuger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung
des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Belle oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über
Rabatte usw. laut ausliegenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 9 Uhr vor-
mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher angegebenen An-
zeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachzahlung schließt die
Klage ab. Konkurs.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Herausgeber: Georg Rähle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 22148. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 188.

Nummer 97 — Fernruf: 231 — Freitag, den 16. August 1935 — Nr. 7.35 376 — 34. Jahrgang

Amthlicher Teil

Öffentliche Erinnerung z. Steuerzahlung.

An die zum 10. August 1935 zu entrichtenden Umsatz-
steueranzahlungen der Monatszahler wird öffentlich
erinnert. Nach §§ 1, 2 des Steuerförmlichkeitsgesetzes vom 24.
11. 1934 ist bei nicht rechtzeitiger Entrichtung der Steuer-
zahlung mit dem Ablauf des Fälligkeitstages ein Säumnis-
schlag in Höhe von 2 v. H. des Steuerbetrages vermerkt.
Weder nicht entrichtete Beträge werden nebst Säumniszuschlag
am 16. 8. 1935 ab durch Zwangsversteigerung eingehoben
werden. Soweit die Schuldner es zu einer weiteren Mahnung
kommen lassen, sind sie in die wiederholt angeforderte Liste
der säumigen Steuerzahler aufzunehmen.

Finanzamt Radeberg, am 15. August 1935.

Örtliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 15. August 1935.

Vorauszahlungen: Auf die im amtlichen Teil er-
forderliche Aufforderung zu Steuervorauszahlungen wird auf-
merksam gemacht.

Katzenfelle und Tierschutz.

Mancher Tierfreund, der einmal eine Katze als nützliches
Haustier gepflegt hatte und sie eines Tages vergeblich rief,
sah sich beim Anblick der gegen Rheuma empfohlenen Felle,
die überhaupt ausgewaschene Katzen häufig mit Einwilligung
des Besitzers geschlachtet werden. Andererseits ist es gewiß
nicht angenehm, die Felle verendeter Tiere auf dem bloßen
Boden zu tragen. Es braucht aber weder ein vom Tier-
schutz besonders geschütztes Haustier wie die Katze, noch
überhaupt ein Tier sein Leben zu lassen, um Rheuma, Gicht,
Nervenschmerzen oder andere Krankheiten zu heilen. Die
Wirkung dieser Felle ist nicht bewiesen, die meisten
Krankheiten sind durch andere Mittel zu heilen. Die
Wirkung dieser Felle ist nicht bewiesen, die meisten
Krankheiten sind durch andere Mittel zu heilen. Die
Wirkung dieser Felle ist nicht bewiesen, die meisten
Krankheiten sind durch andere Mittel zu heilen.

Ausbildung zum staatlich geprüften Kurzschreiftlehrer

Um möglichst weiten Kreisen auch außerhalb des Säch-
sischen Stenographischen Landesamtes in Dresden die Möglich-
keit einer sachgemäßen, gebiemen, unter sachmännlicher
Leitung stehenden Vorbereitung auf die staatliche Kurz-
schreiftprüfung zu bieten, veranstaltet das Stenogra-
phische Landesamt vom 2. September dieses Jahres ab erst-
malig einen brieflichen Vorbereitungskursus, der bis zur
Prüfung im Jahre 1936 dauern wird. Daneben
wird — genügende Beteiligung vorausgesetzt — vom 14.
bis 19. Oktober in Dresden ein gedüngter Vorbereitungskursus
stattfinden, der hauptsächlich nähere Anleitung für
die eigene weitere Vorbereitung geben soll. Voraussetzung
für die Teilnahme an einem der beiden Lehrgänge ist Be-
sitz der Vertiefungsprüfung und Kenntnis der Regeln der
Kurzschreift. Nähere Auskunft durch das Stenographische
Landesamt, Dresden-N., Königsufer 2.

Die Reihen sind geschlossen!

Die Front der Arbeit steht — auch Du gehörst zu ihr!
Deshalb heute noch ein in die Deutsche Arbeitsfront!

Rundfunkansprache des Gruppenführers Schemmann

Am Freitag, 16. August, 17.25 Uhr, hält SA-Gruppen-
führer Schemmann über den Reichstender Leipzig eine
Rundfunkansprache über die Bedeutung des Reichswet-
terdienstes der SA. Die gesamte sächsische SA hört die Rede
des Gruppenführers im Gemeinschaftsempfang an. Die
Ansprache wird umrahmt von Darbietungen einer Stän-
denkapelle und eines SA-Gesangchors; außerdem werden
auswärtige Rundfunkübertragungen über einen 10-Ki-
lometer-Wegepunkt und einen 1000-Meter-Hindernisauf-
lauf übertragen.

„Der rote Hahn“ als Weltkahn

Der Präsident des Internationalen Komitees, General
Scheidt, hat den Internationalen Kongress für
den Völkerverständnis nach Dresden einberufen,
um den Völkerverständnis des Auslandes Gelegenheit zu
geben, die große deutsche Volkseinkauf für Neuertum und Ret-

rungsweisen zu beschäftigen. Der Kongress des ICK tagt
vom 20. bis 22. August im Rahmen der Jahresfeier „Der
rote Hahn“.

Ramenz. Billige Fahrt zum Forstfest. Zum
Forstfest vom 18. bis 22. August werden wieder von allen
Bahnhöfen im Umkreis bis zu 75 Kilometer um Ramenz
Sonntagsrucksackfahrten ausgegeben. Die Karten gelten
von Sonnabend, 17. August, 12 Uhr, bis Montag, 19. Au-
gust, 24 Uhr. Die Rückfahrt muß spätestens am Montag
bis 24 Uhr angetreten werden; auch am Donnerstag, den
22. August, werden von den gleichen Bahnhöfen Sonntags-
rucksackfahrten mit Gültigkeit von 0 bis 24 Uhr ausgegeben.

Freiberg. Tödlicher Kraftwagnfall. Auf
der Staatsstraße in Dittmannsdorf verunglückte der Kraft-
wagnfahrer Georg Thie aus Hallbach tödlich; er hatte ein
Fuhrwerk zu spät bemerkt und die Gewalt über sein
Fahrzeug verloren.

Ramenz. Gräberfunde aus der Bronzezeit.
In einer Sandgrube im sogenannten Galgenbusch bei
Straßgraben, in deren Nähe vor einiger Zeit ein bronze-
zeitlicher Friedhof festgestellt worden war, stieß man jetzt
auf zwei Grabanlagen, von denen eine in der mittleren
Bronzezeit (1400 bis 1200 v. Chr.) angelegt worden sein
dürfte. Das andere Grab dürfte aus der Steinzeit stammen
und ein Alter von fast 4000 Jahren haben. In den Grä-
bern befanden sich verschiedene Gefäße, von denen die mei-
sten jedoch zertrümmert waren.

Freiberg. Unwettergeschädigte Hauswirte.
Der Ort Langenau war vor Wochen von einem schweren
Unwetter mit Balkenbruch und Hagelschlag heimge-
sucht worden, wodurch auch erheblicher Gebäudeschaden verursacht
wurde. Die ungünstige wirtschaftliche Lage des Hausbesitzes
in Langenau läßt es nicht zu, daß ohne fremde Hilfe die
Unwettergeschädigten behoben werden können. Der Verband der
Sächsischen Haus- und Grundbesitzervereine e. V. in Dres-
den veröffentlicht daher einen Aufruf an alle Hausbesitzer
zur Hilfeleistung für die Unwettergeschädigten von Lan-
genau.

Riesa. Durch scheuende Pferde getötet.
In Radeberg scheuten die Pferde eines Zementfuhrwerkes
beim Vorüberfahren eines Schnellzuges. Die Tiere rauten
die Straßen entlang und rissen dabei den vor seinem eier-
förmigen Haus stehenden zweijährigen Knaben Helmuth Schaele
um. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es bald darauf
starb.

Leipzig. Eine Hausfrau in Flammen — mit
Benzin gewaschen. In Großschöder goß die 42jäh-
rige Olga Weiße Benzin in das Wasser im Waschhaustopf,
um das Ausgehen der Farbe zu verhindern. Dabei entzün-
dete sich das Benzin wahrscheinlich durch einen Tropfen
im Alchekasten, der etwas herorkam, wobei das Kleid der
Frau in Brand geriet. Mit schweren Verbrennungen liegt
die unvorsichtige Hausfrau im Krankenhaus.

Bodenbach i. B. Eine blutige Liebestragö-
die spielte sich an der Elbfähre in Wildorf ab. Der in
Leutersdorf, Bez. Leipzig, wohnende 25 Jahre alte Land-
wirtssohn Josef Schlegel unterhielt seit längerer Zeit
mit der in Ohren, Bez. Leipzig, wohnhaften 23 Jahre alten
Arbeiterin Marie Burschel ein Liebesverhältnis. Zwischen
den jungen Leuten kam es in letzter Zeit mehrfach zu Strei-
tigkeiten. Schlegel wartete an der Elbfähre, die das Mäd-
chen täglich auf dem Weg zur Arbeitsstätte benutzte und
schloß zweimal auf seine Geliebte, die blutüberströmt zusam-
menbrach. Hierauf richtete er die Waffe gegen sich und
brachte sich einen Schuß in die rechte Schläfe bei. Die
jungen Leute wurden schwer verletzt ins Leipschner Kran-
kenhaus eingeliefert, wo Schlegel bald darauf verschied;
die Verletzungen des Mädchens sind nicht lebensgefährlich.

Rumburg. Diese Menschen wollen wir nicht
mehr sehen. Hier wurden der aus Deutschland geflüch-
tete Emigrant Kurt Reimann und seines Geliebte Hermine
Rybin festgenommen. Die Rybin hatte einem älteren Herrn
bei einem Schäfersündchen 250 Kronen gestohlen und das
Geld mit Reimann verbracht. Da die beiden kein festes
Einkommen haben, vermutet man, daß sie sich schon des
öfteren auf unrechtmäßige Weise Geld für ihren Lebens-
unterhalt beschafft haben.

Außenleiter darf es im neuen Deutschland nicht mehr
geben! Erkläre deshalb noch heute Deinen Beifall zur
Deutschen Arbeitsfront!

Irren ist menschlich

Gestern erzählte mir ein Be-
kannter ganz stolz, daß er seine
Zähne jeden Morgen mit
Chlorodont pflege. Als ich ihn fragte, ob er diesen 1888ten Dienst an
seiner Gesundheit auch jeden Abend verrichte, meinte er, das wäre des
Guten wohl noch zu viel. Er war ganz überzeugt, als ich ihm klar machte,
wie wichtig gerade die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont sei,
um der Zerlegung der gefährlichen Speisereste in der Nacht zu begegnen.
Soffentlich handelt er jetzt auch danach.

Tödliche Betriebs- und Verkehrsunfälle

In Birna war ein Kraftwagnfahrer mit einem Per-
sonenkraftwagen zusammengestoßen. Der Kraftwagnfahrer
und sein Begleiter waren dem Krankenhaus zugeführt wor-
den, wo jetzt der Beifahrer, ein 29 Jahre alter Stellmacher
aus Dresden-Kaß, gestorben ist.

Der Installateur Max Klaus in Olbersdorf bei
Zittau verunglückte, als er in der Schwarzmulde Arbeiten
auf einem Mast ausführte und abstürzte. Er erlitt einen
Schädelbruch, konnte aber mit dem Fahrrad nach Hause
fahren; dort brach er zusammen und starb tags darauf im
Krankenhaus.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich beim Kurort
Ongin auf der Hainstraße unterhalb des Ringelsteins. Auf
dem steilen Berg verlor der Fahrer eines Dreirad-Bieser-
wagens die Gewalt über sein Fahrzeug, das an einen
Straßenstein fuhr, ein Geländer durchbrach und dann um-
stürzte. Fünf Mitglieder der Familien Brellinger und
Schmiesing wurden teils leicht, teils schwer verletzt.

Auf der Staatsstraße zwischen Obergarna und Groß-
voigtsberg bei Rössen stieß der 25 Jahre alte ledige In-
genieur Hans Huntemüller aus Weissenborn mit seinem
Kraftwagn so heftig mit einem entgegenkommenden Kraft-
wagn zusammen, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt
und auf der Stelle tat war. Der Insasse des Wagens, ein
Reisender aus Döbeln, erlitt Verletzungen durch Glassplitter.

In Großolbersdorf bei Marienberg stieß ein
Hohndorfer Radfahrer mit einem Kraftwagn zusammen.
Dabei verlor der Lenker des Kraftwagens die Gewalt über
seinen Wagen, worauf dieser in den Straßengraben gelan-
det wurde; die Insassen blieben unverletzt. Der Radfahrer
wurde auf die Straße geworfen und erlitt einen schweren
Schädelbruch; er starb im Krankenhaus.

In Mühlau bei Burgstädt stieß ein Berliner Last-
kraftwagn mit einem in die Dorfstraße einbiegenden Last-
kraftwagn aus Mühlau zusammen; beide Wagn stürzten
eine fünf Meter tiefe Böschung hinab. Bei dem Unfall
erlitten von sieben Personen vier schwere Verletzungen; sie
mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

In Langenleuba-Oberhain fuhr ein Nieder-
frohnauer Einwohner mit seinem Kraftwagn plötzlich auf
die linke Straßenseite und rief dabei zwei Bäume um. Dann
fuhr der Wagen eine drei Meter hohe Böschung hinab, wo
er zertrümmert liegen blieb. Der Wagenführer, der be-
trunken war, wurde in Verwahrungshaft genommen.
Die Eltern des Kraftwagnführers erlitten Verletzungen.

Auf dem Baugelände der Braunkohlen-Benzin-A.-G.
in Böhlen bei Leipzig stürzte der Arbeiter Will Scherf
aus sechs bis sieben Meter Höhe ab; er erlitt einen Schädel-
bruch und starb im Krankenhaus.

In Leipzig wurde in der Zwenkauer Straße der
achtjährige Günther Schlemmer von einem Lieferkraftwagn
angefahren. Der Knabe erlitt eine schwere Kopfverletzung
und eine Gehirnerkütterung und starb im Krankenhaus.

Freude in Grimma

Das I. Bataillon des Infanterie-Regiments Königsbrück in seiner neuen Heimat

Die alte Soldatenstadt Grimma begrüßte mit großer
Freude den neuen Truppenteil des Standortes, das I. Ba-
taillon des Infanterie-Regiments Königsbrück, das unter
Führung seines Kommandeurs Majors Wahle eintraf, recht
berzstlich. Die Häuser prangten in Flaggen- und Blumen-
schmuck.
Am Hof der herrlichen neuen Kaserne hielt Major
Wahle eine Ansprache, die in der Hauptsache den mit-
angetretenen Arbeitskameraden galt. Wenn das Bataillon
in seine militärische Heimat einzieht und diese schöne Ka-
serne übernimmt, so erfüllt es gern die Pflicht, voller Dank
aller derer zu gedenken, die dem Neubau und seiner Aus-
stattung die volle Arbeitskraft gewidmet haben. Wir erken-
nen dankbar die großen Opfer an, die von den städtischen
Körperschaften uns zuliebe gebracht worden sind!

Das Bataillon marschierte dann unter Vorantritt der
Musik durch die Stadt zum Marktplatz, wo zur Begrüßung
Bürgermeister Dr. Hornig und die städtischen Beamten
neben Amtshauptmann Dr. Etienne und den Offizieren des
alten Heeres Aufstellung genommen hatten; der Platz war
im großen Biered umrahmt von den Gliederungen der
Partei. Bürgermeister Dr. Hornig gedachte der ruhmreichen
Vergangenheit Grimmas als Heimatort von deutschen Trup-
pen, insbesondere auch der Tatsache, daß von 1894 bis 1898
auch Infanterie in Grimma gelegen habe neben den Reitern,
die Grimmas Namen in vielen Kriegen ruhmreich in die
Welt getragen hätten. Er brachte zum Ausdruck, daß in
Grimma jedermann sich anstrengen werde, um den neu-
gezogenen Soldaten das Gefühl zu vermitteln, daß sie hier
eine Heimat gefunden hätten.

Nach einer kurzen Erwidrerung des Majors Wahle
folgte ein Vorbeimarsch des Bataillons vor dem Komman-
deur und dann rückten die Truppen in die neue Kaserne.



Dimitroffs Illusionen.

Moskau, 14. August. Der „treu erprobte Mittkämpfer Stalins“, der „Steuermann der Komintern“, wie Dimitroff offiziell bezeichnet wurde, erhielt in der Sitzung des siebenten Weltkongresses der Kommunistischen Internationale am Dienstagvormittag das Schlusswort zu seinem, vor anderthalb Wochen erstatteten Bericht. Lange bevor „Genosse“ Pica die Sitzung eröffnete, war der Kolonnenchef des Moskauer Gewerkschaftshauses in Erwartung eines großen Tages überfüllt. Dimitroff wurde beim Erscheinen auf der Redner-Tribüne von seinen gelehrigen Schülern stürmisch begrüßt.

Einleitend bemerkte Dimitroff, daß bisher noch kein Komintern-Kongress eine so idealisch geschlossene Einmütigkeit und eine so große Geschlossenheit aufzuweisen gehabt habe. Diese Einmütigkeit zeuge davon, daß sich bei der Komintern das Verständnis für die Notwendigkeit, die bisherige Politik und Taktik entsprechend den veränderten Umständen und auf Grund der gemachten Erfahrungen umzustellen, vollständig durchgesetzt habe. Ausführlich behandelt dann Dimitroff seine

vier grundsätzlichen Forderungen

für eine erfolgreiche Lösung der nächsten Hauptaufgaben des internationalen Proletariats,

zu denen in erster Linie die „Einheit des Handelns“ aller Teile des Proletariats im Kampfe gegen den Faschismus gehöre. Zweitens müßten sich die Kommunisten ständig des Werkzeuges der marxistisch-leninistischen Analyse bedienen, um in jeder Lage die jeweilige Verteilung der Klassenkräfte genau abzuwägen und danach ihre Pläne des Handelns und des Kampfes genau aufzubauen. Als dritten Punkt stellt Dimitroff den „Mangel an Menschen“ heraus; es müßten der kommunistischen Sache treu ergebene kämpferische Menschen aus der Masse herauswachsen, mit deren Köpfen und Händen die revolutionären Befehle des Komintern-Kongresses zu verwirklichen seien.

Schließlich müsse man lernen, mit der Masse zu sprechen, nicht etwa in der trockenen Sprache auswendig gelernter Formeln, sondern mit den Zungen von Kämpfern für die Sache der Massen. Uebergehend auf die Frage über

die Formen des Kampfes gegen den Faschismus

riet Dimitroff, die Entwicklung und die verschiedenen Arten des Faschismus in jedem einzelnen Lande genau zu studieren, um ihnen jederzeit und auf jedem Gebiete

Widerstand entgegenzusetzen zu können. Man brauche, so betonte Dimitroff, sich nicht davor zu scheuen, sogar beim Feinde zu lernen, wenn dies dazu verhelfe, ihm schneller und sicherer den Hals zu brechen. (!) Mit scharfen Worten geißelte lobend Dimitroff die ungenügende Agitationsarbeit der „denkfaulen Genossen“, die die Massen nur mit nichtsagenden leeren Formeln speisten. Er wandte sich des weiteren der Rolle der Sozialdemokratie und ihrem Verhältnis zur Einheitsfront zu, wobei er mit der Sozialdemokratischen Partei scharf ins Gericht ging. Es werde alles getan werden, um denjenigen Funktionären der sozialdemokratischen Parteien und Organisationen, die aufrichtig gewillt seien, in die revolutionäre Stellung überzuwechseln, die gemeinsame Arbeit im Kampfe gegen den Klassenfeind zu erleichtern. Gleichzeitig warnte aber Dimitroff jene, „die die leitende Rolle der reaktionären Führer der Sozialdemokratie weiter unterstützen und dadurch dem Klassenfeind Vorstoß leisten.“

Einen großen Teil seines Schlusswortes widmete Dimitroff der Ausbildungsfrage. Die Züchtung von brauchbaren Menschen sei für die kommunistische Partei die allerwichtigste Lebensfrage. Mit dem ihm eigenen Fanatismus rief Dimitroff den kommenden revolutionären „Welteroberern“ zu: Man müsse lernen, ständig lernen, im Kampf, in der Freiheit und im Gefängnis. Man müsse lernen und kämpfen mit Stalinscher Standhaftigkeit, mit Stalinscher Unerschrockenheit, mit Stalinscher Unerbittlichkeit und mit Stalinscher revolutionärem Realismus!

Dimitroff beendete sein Schlusswort mit folgenden schwülzigen Phrasen:

Die Bourgeoisie herrscht nicht mehr ungeteilt in der Welt. Auf einem Sechstel des Erdballes regiert das Proletariat. Auf einem Riesenterritorium Chinas regieren die Sowjets. Das Proletariat besitzt einen starken revolutionären Vorposten: die kommunistische Internationale. Eines fehlt noch dem Proletariat — die Einigkeit in den eigenen Reihen. Möge daher von dieser Tribüne in der ganzen Welt noch stärker der Kampf der Komintern erschallen, der Kampf von Marx, Engels, Lenin und Stalin!

Wie der sowjetrussische Sitzungsbericht meldet, habe nach Schluß dieser Rede „der enthusiastisch einwirkende Beifallssturm das Gemäuer des Moskauer Gewerkschaftshauses erschütter“ (!) Nur mit großer Mühe habe der „Genosse“ Pica die Sitzung für geschlossen erklären können.

Eine Entschlichsung auf Grund dieses Berichtes ist in Vorbereitung.

befürchtet man auch, daß es Laval kaum gelingen dürfte, den englischen und den italienischen Standpunkt in Einklang zu bringen.

Das „Echo de Paris“ spricht diese Befürchtung ganz offen aus und es erklärt, daß die Dreierkonferenz unter wenig günstigen Zeichen stehe. Der Londoner Berichterstatter des gleichen Blattes wartet, wie häufig mit einer Senlation auf und behauptet,

Eben werde nicht davor zurückzureden, gegenüber Laval ein „Erprobungsmanöver“ (!) durchzuführen,

um ihn zu bestimmen, sich der englischen Auffassung anzuschließen. Der englische Vertreter werde dem französischen Ministerpräsidenten zu verstehen geben, daß ein italienisches Vordringen in Abessinien dem ganzen europäischen Sicherheitsystem einen Todesstoß versetzen würde und Frankreich sich deshalb dagegen wehren müsse. Sollte dieses aber nicht der Fall sein, so werde sich England auf keine splendid isolation zurückziehen und Frankreich in Zukunft nicht nur die Unterstützung im Falle einer „deutschen Gefahr“ versagen, sondern sich auch an der Frage der französischen Unabhängigkeit nicht mehr beteiligen.

„Le Jour“ gibt ebenfalls seiner Skepsis Ausdruck und betont, daß man im Augenblick noch nicht recht sehe, wie die Auffassung Englands und Italiens in Einklang gebracht werden könnte. Es werde die Aufgabe Lavals sein, einen goldenen Mittelweg zu finden, der Italien die Genugtuung verschaffe, ohne auf die Opposition Englands zu stoßen. Das „Paris Journal“ unterstreicht ebenfalls die großen Schwierigkeiten, die einer friedlichen Lösung entgegenstehen.

Wie sie lügen.

Unglaubliches Verdrückungskunststück einer spanischen Tageszeitung.

Berlin, 14. August. Bekanntlich kam es in der vergangenen Woche in Dallas (Texas) zu wüsten Ausfälligkeiten freireisender Schneiderinnen und unorganisierte Streikbrecherinnen, die Kleider heruntergerissen und die dann nackt durch die Straßen getrieben und von den Streikenden mit dem Fingerringeln blutig getraht wurden.

Diese Meldung, die auf die sozialen Zustände in den Vereinigten Staaten und die zunehmende Verrohung als Folge der marxistischen Hetze ein bezeichnendes Licht wirft, hat dem „Heraldo de Madrid“ einer durch ihre geübte Deutschfeindlichkeit hervorhebenden spanischen Linkszeitung zu einem geradezu ungläubigen Bericht über die dreifache Unfähigkeit gegeben. Das Blatt, das erst vor kurzem eine von der „Fabra“ an die spanische Regierung ausgegebene DRB-Meldung ein Dementi über eine angebliche Aufführung eines antisemitischen Tendenzstückes in Oberammergau so gekürzt hatte, daß sie genau das Gegenteil von dem behauptete, was sie in ihrer ursprünglichen Form enthält, veröffentlicht am 9. d. M. auf der ersten Seite die Iperet gedruckt eine DRB-Fabra-Meldung über die Stimmen deutscher Zeitungen zu den Vorfällen in Dallas. Die Meldung ist zwar wörtlich wiedergegeben, jedoch mit der irreführenden Überschrift versehen: „Die streikenden Schneiderinnen in Berlin mißhandelt und entkleidet“. Die Kolleginnen auf der Straße“. Obwohl telegraphische Meldungen in einem Teil der spanischen Presse an der Tagesordnung sind, ist in diesem Falle nicht anzunehmen, daß „Heraldo de Madrid“ Dallas für einen Vorort von Dallas gehalten hat, zumal Texas in Klammern in der Meldung hinzugefügt war. Es handelt sich vielmehr offensichtlich um eine bewusste Irreführung und Entstellung durch die Leser, die nur die Ueberschriften der Nachrichten zu lesen pflegen, der Eindruck erweckt werden soll, als ob im neuen Deutschland derartige Ausschreitungen möglich wären.

Was für einen Auf der „Heraldo de Madrid“ im vorigen bei der ankündigenden spanischen Presse genügt, wird aus einem kurzen Hinweis in dem rechtsstehenden Artikel „El Debate“ hervor, in dem erklärt wird, daß man sich in Diskussion mit dem „Heraldo de Madrid“ über die spanische Agrarreform-Gesetzgebung abgebrochen habe, das Blatt zu einem gestützten und anständigen Meinungs austausch unfähig ist.

Die Dreierkonferenz in Paris.

Entschlossener Wille Englands, den Abessinientrieg zu verhindern.

London, 14. August. Zur bevorstehenden Drei-Mächte-Konferenz übermittelte der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ seinem Blatt aus Paris einen Stimmungsbericht, in dem es heißt, anscheinend suche die italienische Regierung die jetzt sich entwickelnde Lage als einen englisch-italienischen Kampf um die Beherrschung des Mittelmeeres hinzustellen. Laval scheint die Absicht zu haben, seinen endgültigen Kurs zu wählen, bevor er sich von den genauen Absichten Englands überzeugt habe. Diesem Wunsche werde heute die britische Abordnung in vollem Umfange und freimütig willfahren.

Laval werde nicht in Zweifel über den entschlossenen Willen Englands gelassen werden, einen Krieg in Abessinien zu verhindern.

Zu diesem Zweck suche England die vollste Mitarbeit Frankreichs, wahrscheinlich werde Eben es Laval deutlich machen, daß ein Ausbruch von Feindseligkeiten von der britischen Regierung als

Todesstoß für das Sicherheitsystem des Völkerbundes betrachtet werden würde, dessen Folge nur sein könnte, daß England sich von den europäischen Angelegenheiten so gut wie völlig zurückziehen würde.

Das Haupthindernis werde Mussolinis Forderung nach politischer und sogar militärischer Beherrschung Abessinien sein.

Lavals schwierige Vermittlerrolle.

Paris, 14. August. In französischen politischen Kreisen zeigt man sich trotz der vorläufigen, allerdings sehr ungenauen Kenntnis, die man von den angeblichen englischen Vorschlägen hat, äußerst skeptisch über den Verlauf der Konferenz. Man glaubt allgemein nicht, daß sich Italien mit rein wirtschaftlichen Zugeständnissen zufrieden geben wird, sondern unbedingt darauf beharren wird, eine politische Kontrolle über Abessinien auszuüben. Unter diesen Umständen

Aber er lebt noch. Er lebt noch. Er lebt noch. Mein Gott, nur das nicht, nur nicht sterben. Meine Schuld, meine Schuld. Lieber Gott, laß ihn leben, wenn ich ihn auch nicht haben soll. Aber laß ihn leben. Lieber Gott! Sie talet nieder und bettet den armen Kopf vorsichtig in ihren Schoß. Wie grauenvoll dieses Atmen, dieses dauernd rieselnde Blut, dieses Röcheln. Mein Gott, kommt denn niemand? Hilft keiner? Kommt doch! Da ist endlich Frau Westergren; Gott sei Dank, sie hörte den Schuß und ahnte das Unheil, sie öffnete die Tür, läßt Hilfe herein. Draußen drängt sich Personal, neugierige Gäste, der Hoteldirektor.

„Einen Arzt, bitte!“
„Herr Gedeimrat Zander ist im Hause.“
Nach wenigen Minuten ist der Münchener Chirurg, der mit der Gattin hier seinen Frühjahrsurlaub verbringt, zur Stelle. Mit einem Blick erfährt er die Sachlage, legt die neugierigen Gaffer hinweg, fragt nicht viel, sondern untersucht. Sein Gesicht ist ernst, seine Miene unbedränglich. „Wo ist das Krankenhaus?“

„Ganz in der Nähe, vor der Porta Messina.“ Der Hoteldirektor ist äußerst beflissen.

„Gibt es hier ein Krankenauto?“
„Schwerlich.“
„Also eine Wahre, aber schnell. Jede Minute ist kostbar.“

„Ich lasse schleunigst telefonieren.“
„Und schaffen Sie die Gaffer von den Treppen weg. Rufen Sie auch im Krankenhaus an und benachrichtigen Sie den Arzt.“

Zander horcht dem Schlag des Herzens, fühlt nach dem Pulse, prüft die Pupillenreflexe.

„Schodwirkung.“
Dann macht er einen provisorischen Kompressionsverband, und man sieht nun wenigstens nicht mehr das dauernde Verströmen des Blutes.

„Sie beide gehören zum Patienten?“
„Ja“, sagt Gloria und die Stimme kommt ganz fremd, ganz unbetelligt aus ihrer Brust. „Ich bitte Sie, die Behandlung zu übernehmen, Kosten spielen keine Rolle.“

„Spricht eine von Ihnen stehend italienisch? Ich selbst kann es nicht und brauche zur raschen Verständigung im Krankenhaus einen Dolmetscher.“
„Ich schaffe Ihnen jemand.“
Frau Westergren stürzt zum Fernsprecher, ruft Eva Nötigen an:

„Fräulein Eva, Sie müssen sofort zum Hotel kommen, wir brauchen einen Dolmetscher, Fürst Schwarzenberg ist

schwer verwundet. Wie bitte? Bitte keine Fragen. kommen Sie sofort, es handelt sich um Minuten.“

Da raß Eva Nötigen, die soeben noch in bräutlicher Erwartung des Verlobten und der väterlichen Zustimmung harpte, mit großen Schritten zum Hotel. Gerade ist die Wahre angelangt, man bettet den Verletzten vorsichtig, er röht, öffnet einen Augenblick die schweren Augenlider, Gloria aber sich beugt, dann jetzt der traurige Blick sich in Bewegung. Wie gräßlich brennt die Sonne auf der Straße, wie lang ist der Weg. Endlich ist das Krankenhaus da, Probirkrankenhaus dritten Ranges, eng, primitiv, stellt Zander wenig erfreut fest. Eine Nonne öffnet die Tür, Carducci, der Arzt, kommt schnell hinzu. Und nun, mit Eva Nötigen vorreiten. Zander betrachtet sie mit Traulich. Was soll ihm dies kleine, zierliche, noch so junge Fräulein. Aber es hilft nichts, er braucht sie. Hoffentlich fällt sie nicht in Ohnmacht.

„Sagen Sie, daß der Verwundete einen Friseur hat. Fragen Sie, ob der Kollege Operation und Behandlung übernehmen will, sonst werde ich es machen, ich bin Chirurg und Spezialist für Lungenchirurgie. Aber lassen Sie meine Karte!“ Da steht es nun:

Gedeimrat Professor Dr. Zander, Direktor der chirurgischen Universitätsklinik München, beratender Chirurg der deutschen Heilstätte Davos, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, korrespondierendes Mitglied der internationalen Chirurgen-Vereinigung.

Eva überlegt flink und gewandt. Dr. Carducci, der Arzt, nur bewandert in der kleinen Chirurgie des Alltags, tritt, stark beeindruckt durch die Titel und Würden auf der großmächtigen Besuchskarte, sich bewundrig und zugleich ein wenig erleichtert, die Behandlung an den größeren Kollegen ab. Ein kurzes Dankwort von seiten Zanders, eine rasche Bitte um Assistenten.

Operationszimmer und Instrumentarium erwidert sich als klein und primitiv. Zander denkt an seinen prächtigen Münchener Operationsaal mit der Abergewaltammer, an seine Instrumente und an sein Personal. Aber zum Glück nochmal, er muß es auch so schaffen. Er legt den Verwundeten auf den Operationstisch und macht Anordnungen, während er sich desinfectiert. Er ruft Eva zu sich heran:

„Ich brauche Sie dringend. Nehmen Sie sich zusammen und machen Sie keine Schwierigkeiten, wenn Sie Blut und Wunden sehen. Es geht hier auf Leben und Tod. Eva verspricht alles.“

„Ich brauche Sie dringend. Nehmen Sie sich zusammen und machen Sie keine Schwierigkeiten, wenn Sie Blut und Wunden sehen. Es geht hier auf Leben und Tod. Eva verspricht alles.“

„Ich brauche Sie dringend. Nehmen Sie sich zusammen und machen Sie keine Schwierigkeiten, wenn Sie Blut und Wunden sehen. Es geht hier auf Leben und Tod. Eva verspricht alles.“

(Fortsetzung folgt.)

Anna Carolina?

Ein Hochstaplerroman von EMMY PEYNER.

(Nachdruck verboten.)

33) Zehn Uhr dreißig, mechanisch hat Werkenhain seine Armbanduhr aufgezogen. Zehn Uhr dreißig ist es alles zu Ende. Er fühlt sich leer, ausgepumpt, auf wunderliche Weise abseits von den bisherigen Dingen, es ist jetzt aus, erlosch aus und erledigt. Die Mutter? Sie wird wohl etwas erspart haben, er hat immer reichlich geschickt, und die Pensionsfrage kommt sicher in Ordnung.

Gloria wird sich erheitert von ihm abwenden, sie hat zuviel erfahren. Und er? Er ist müde, er möchte nun schlafen, nichts mehr wissen, um nichts mehr sorgen. Polizeit? Gericht? Es ist nicht mehr nötig. Ausruhen, schlafen. Ich bin so sehr müde.

Die Welt hier ist schön. Schade, man ist noch jung, man hätte so gern gelebt, ein Leben mit Gloria. — Gloria sitzt noch immer stumm mit geknicktem Kopf und gesalteten Händen. Sie sitzt hier an der einen Seite des großen Tisches, und drüben, weit, weit weg am anderen Ende sitzt Werkenhain; in grauer Mittlosigkeit fühlt das Mädchen: wie weit, wie weit sind wir voneinander entfernt. In all den Monaten, die ich mit Frau Westergren hinter ihm hergejagt bin, war ich erfüllt von Hoffnungen, von Glauben, an das Glück, und jetzt, wo ich ihn habe, jetzt muß ich ganz von vorn anfangen jetzt weiß ich erst, wie weit es noch hin ist bis zu ihm.

Da steht der junge Mensch auf. Er kommt hinüber zu Gloria, er kniet hin vor ihr und legt seinen Kopf in ihren Schoß, ihre Hände an sein Gesicht: „Ich habe dich sehr lieb, Gloria.“

„Eil fallen ihre Tränen.“
„Ich habe immer an dich gedacht, Gloria. Aber es wäre doch besser gewesen, du hättest mich nicht gesucht.“ Leidenschaftlich küßt er sie; dann ist er hinaus.

Ein Schuß fällt.

Dunkel.

Ein Schuß fällt, alarmiert das Hotel. Gloria springt aus quälenden Gedanken auf, raß über den Balkon, drüben in seinem Wohnzimmer findet sie den Geliebten; er ist auf den Teppich gefallen, die Waffe seiner Hand entfallen. Aus einer kleinen Wunde rieselt Blut, das Gesicht ist blaß, verfallen, die Augen geschlossen, aus dem Munde kommt höhnendes Röcheln, die Atmung geht stach.



Katastrophaler Dammbruch in Oberitalien.

Rom, 13. August. In der in Oberitalien gelegenen ländlichen Stadt Ovada, die 10 000 Einwohner hat, hat sich im Laufe des Dienstagmorgens, wie erst abends bekannt wird, ein schwerer Dammbruch ereignet. Der Fluß Orba trat über die Ufer und riß einen Damm ein. Die Wassermassen drangen mit unheimlicher Schnelligkeit in die Stadt ein und zerstörten mehrere Häuser.

In den späten Nachmittagsstunden werden weitere Einzelheiten über das furchtbare Dammbruchunglück von Ovada (Provinz Alessandria) bekannt. Amtliche Mitteilungen weisen noch immer, man rechnet nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten mit etwa 50 Toten. Wie man hört, hat am Dienstag in der Gegend dieser Stadt ein starkes Gewitter, verbunden mit Wolkenbrüchen und Sturm gewütet, was die Flüsse Orba und Stura und den umseit von Ovada gelegenen See Orbicella ungewöhnlich anschwellen ließ. Dieses Unwetter hatte den Dammbruch zur Folge.

Die Fluten überschwemmten die ganze Landschaft

und zerstörten eine große Uferstraße auf einer Länge von über 20 Metern vollständig. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik, als die Wassermassen begannen, zahlreiche Häuser zu zerstören und Vieh und Menschen wegzuschwemmen.

Bisher 100 Personen vermißt.

Mailand, 13. August. Zu dem Dammbruch ist bisher bekannt geworden, daß der Staudamm bei Molare gebrochen ist. Die Wassermassen haben große Verheerungen angerichtet. Bis nach Ovada wurden zahlreiche Häuser zerstört. Viele Bewohner wurden von den Trümmern weggespült. In Ovada selbst kürzten gegen 20 Häuser ein. Es werden etwa 100 Personen vermißt, doch besteht die Möglichkeit, daß infolge der Panik viele von ihnen in den Bergen Zuflucht gesucht haben und daher noch am Leben sind.

500 Todesopfer?

Das Dorf Molare am schwersten betroffen. Rom, 14. August. Nach den zuletzt hier eingetroffenen Nachrichten scheint das Dammbruchunglück bei Ovada noch weit größere Ausmaße zu haben, als zuerst angenommen wurde. Wie verlautet, ist nicht der Ort Ovada selbst, sondern vielmehr das Dorf Molare am schwersten betroffen worden. Es liegt in unmittelbarer Nähe des Sees Orbicella, der von den beiden Flüssen Orba und Stura gespeist wird. Durch das schwere Unwetter, das am Dienstagmorgen nach 2 Uhr ausbrach, schmolzen die Wassermassen des 2 Millionen Kubikmeter umfassenden Sees fast an und brachen den Damm, der den See von dem hier gelegenen Dorf Molare trennt.

Aus aller Welt.

In einem leerstehenden Gebäude ermordet aufgefunden. Einem furchtbaren Fund machten Bauarbeiter in einem Kellerraum des Hauses Ritterstraße 20 in Berlin. Sie bemerkten einen starken Verwesungsgeruch und fanden schließlich in einem Kellerkloß unter Schutt verborgen die Leiche eines Mannes in mittleren Jahren. Nach den vorliegenden Feststellungen der sofort an den Tatort entsandten Kommissionskommission besteht die Möglichkeit, daß die Leiche bereits seit Ende des vorigen Jahres oder sogar noch längere Zeit dort gelegen hat. Der Keller gehörte den Räumlichkeiten einer Fleischerei, die bis zum Jahre 1932 dort betrieben wurde. Seit jener Zeit wurden die Fleischladen und die dazugehörigen Kellerräume nicht mehr benutzt. Im Sommer 1934 wurden dann in den unteren Räumen bauliche Veränderungen vorgenommen. Dabei wurde ein Gewölbe mit Schutt zugeschüttet, in dem man nun die Leiche gefunden hat. An der Tat sind sieben Anwesende noch Personen beteiligt, die mit den brennenden Verhältnissen genau vertraut waren. Die Kommissionskommission ist zur Zeit noch damit beschäftigt, die Verantwortlichen des Getöteten festzustellen.

Fast sämtliche Häuser des Dorfes kürzten ein.

Man nimmt hier an, daß von den 700 Einwohnern etwa 500 ertrunken sein können. Das Dorf ist von jedem Verkehr abgeschnitten. Vier Brücken sind durch die Wassermassen fortgerissen worden.

Schwierige Bergungsarbeiten.

Ovada, 14. August. Der Sonderberichterstatter des DFB, meldet: Es ist äußerst schwierig, die genaue Zahl der Todesopfer festzustellen, die der riesige Dammbruch gefordert hat. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 200 und 1000 Opfern. Tatsächlich dürften Frauen und Kinder in den Fluten umgekommen sein. Zahlreiche Leichen sind bereits geborgen worden.

Die Gegend von Ovada bietet einen trostlosen Anblick. Durch den Dammbruch ist ein Viertel der 10 000 Einwohner zählenden Stadt Ovada zerstört worden, ebenso die Ortschaften Caprietta und Monar. Wo sich gestern die Wassermassen Bahn schafften und alles mitriß, steht heute tiefer Schlamm. Überall sieht man eingestürzte Häuser. Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände liegen umher. Dazwischen liegen von Menschen und Tieren.

Der Wasserdruck war gewaltig, da der Orbicella-See, dessen plötzliches Ansteigen den Dammbruch verursachte, sonst höher liegt als die Ortschaften. Mit ungeheurer Kraft stürzte das Wasser in das tiefer liegende Gebiet.

Der Dammwärtter bemerkte das Unglück gegen 13.30 Uhr. Es war jedoch zu spät, um der Flut Einhalt zu gebieten. Obwohl verschiedene Schleusen geöffnet wurden, brach der Damm in etwa 200 Meter Länge ein. Das Stauwerk hatte an dieser Stelle eine Höhe von etwa 40 Metern.

In Ovada wurden 130 Häuser völlig zerstört. In Caprietta und Molare liegt kaum ein Stein auf dem anderen. In dem Unglücksgebiet herrscht tiefste Niedrigschlagenheit und unbefriedigende Verzweiflung.

Überall sieht man Menschen, die nach vermißten Angehörigen suchen. Die Bergungs- und Rettungsarbeiten, die die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurden, gestalteten sich äußerst schwierig. Gleich nach dem Unglück war es fast völlig unmöglich, Hilfe zu leisten, da andauernd neue Wellenbrüche niedergingen. Die Wassermassen haben sich bis weit in die Ebene hinein ergossen und drangen bis zu den 35 Meilen entfernten Alexandria vor. Viele Menschen, die sich während des Unwetters in die Häuser gelüchtet hatten, wurden von den einströmenden Mauern erschlagen. Zahlreiche andere überlebten die Flut auf den Feldern und rief sie fort. Schlamm und Wasser machte es äußerst schwierig, die Trümmer der Häuser nach den Opfern zu durchsuchen.

Brandstiftungen im Verfolgungswahn. Am Montag brannte der Freudenstadt (Schwarzwald) die Stumpenplatt- hütte und zur selben Zeit die Sautschhütte ab. Mit Hilfe des Arbeitsdienstes unternahm die Polizei Streifen durch das Waldgebiet, wobei mehrere Brandplattchen entdeckt wurden. Ein neuer Brand, der Montag abend bemerkt wurde, konnte von dem im Wald aufgestellten Posten rechtzeitig gelöscht werden. Briefe, die der Polizei in die Hände fielen, lassen darauf schließen, daß der Täter, der bis jetzt noch nicht gefaßt werden konnte, die Brandstiftungen in einer Art Verfolgungswahn begangen hat.

Karlsruhe taufte die Kolpingstraße um. Der Karlsruher Polizeipräsident hat auf Antrag des Bauamts den Namen der Kolpingstraße in Albtalstraße umbenannt. Zur Begründung wird erklärt, daß dieser Entschluß die selbstverständliche Antwort auf die Angriffe darstelle, die in der letzten Zeit von Mitgliedern der Kolpingfamilie auf die SA und damit auf die deutsche Volksgemeinschaft unternommen wurden.

Ettliche Verletzungen zweier Klosterbrüder. Im Kloster der Salsianer in Benediktbeuren wurden der Laienbruder und Dekanoberverwalter Kaspenmaier, der Laien-

bruder Reisenberger sowie der landwirtschaftliche Angestellte Kraus wegen fittlicher Verfehlungen nach § 175 StGB. von der bayerischen Politischen Polizei festgenommen.

Einem gemeinen Bucherer das Handwerk gelegt. Einem gemeinen Bucherer konnte jetzt von der Polizei das Handwerk gelegt werden. Es handelt sich um einen gewissen Wilhelm Verbergs aus Köln, der in ungläublicher Weise die Notlage geldbedürftiger Leute ausnützte. Durchschnittlich berechnete der Volkschädling für ausgeliehenes Geld einen Monatszinsfuß von 7 v. H. Es wurden aber auch Fälle ermittelt, in denen er 20 v. H. im Monat gefordert hat. Die Darlehensnehmer mußten neben Wechselbüchern in vielen Fällen ihrer Gehalts-sparsbücher an den Bucherer ausshändigen, der damit die Leute vollkommen in der Gewalt hatte. Abgesehen von den Bucherergeschäften hat sich der Parasiat auch der fortgesetzten Einkommens-, Umsatz- und Stempelsteuerhinterziehung sowie der Stempelfälschung schuldig gemacht. Um gegen polizeiliche und steuerliche Zugriffe geschützt zu sein, hatte der Bucherer nach der Tilgung der Darlehen sämtliche vorhandenen Belege vernichtet. Die Unterlagen für noch laufende Darlehensgeschäfte wurden von der Polizei in einem Bett in der Wohnung seiner Tochter gefunden. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, da der Kreis der Personen, der von Verbergs überfordert wurde, noch nicht ganz erforscht werden konnte.

Zuchthaus für einen jüdischen Kaffeshändler. Ein Kaffeshändler äbelster Sorte wurde am Dienstag in der Person des jüdischen Schlächtermeisters Otto Servos aus Oberhausen von der Duisburger Strafkammer zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Servos hatte es im Bewußtsein seiner wirtschaftlichen Macht und Ueberlegenheit als Geschäftsführer verstanden, jahrelang einer unbescholtenen Währigen Angestellten nachzusetzen und sie unfittlich zu belästigen. In der Verhandlung verjuchte er mit der seiner Klasse angeborenen Frechheit seine Schandtaten als „harmlose Scherz“ hinzustellen, denen er „keine besondere Bedeutung“ beigelegt haben will. Diese Bedeutung wurde ihm jedoch durch das Urteil der Strafkammer klargemacht, die ihn des fortgesetzten Verbrechens gegen den § 176 Abs. 1 in Tateinheit mit versuchter Notzucht als überführt erachtete.

Jüdischer Arzt festgenommen. Wegen gewerbsmäßiger Abtreibung wurde der jüdische Arzt Dr. med. Ferdinand Goldstein von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen. Dem Polizeipräsidenten war die Mitteilung zugegangen, daß der jüdische Arzt Ferdinand Goldstein gewerbsmäßig Abtreibungen vornehme. Die Kriminalpolizei drang darauf überraschend vor einigen Tagen in den Abendstunden in seine Operationsräume in der Feuerbachstraße in Steglitz ein. Die Vermutung wurde bestätigt, denn der gewissenlose Arzt und seine Assistentin wurden gerade dabei angetroffen, wie sie ein 20jähriges Mädchen auf dem Operationstisch behandelten.

Die geänderte österreichische Hymne. Unter dieser Ueberschrift meldet die „Czernowitzer Deutsche Tagespost“ folgenden ergötzlichen Vorfall, der sich natürlich nur aus Versehen ereignete: Kürzlich fanden die polnischen Fallschirmjäger auf dem Danajee, an denen sich auch Oesterreicher beteiligten, statt. Als die Oesterreicher auf Grund eines errungenen Sieges durch ihre Nationalhymne geehrt werden sollten, spielte die polnische Kapelle ausgerechnet das „Gott-Weißel-Lied“ in Verwechslung mit dem Deutschlandlied, das bekanntlich die gleiche Melodie wie die österreichische Hymne hat. Ob sich die Oesterreicher über die Verwechslung mehr geärgert oder gefreut haben?

Schiffverkehr auf der Donau wegen niedrigen Wasserstandes eingestellt. Infolge des niedrigen Wasserstandes der Donau mußte der Express-Schiffverkehr nach Bulgarien zum Teil eingestellt werden. Auch das Postschiff von Wien nach Budapest verkehrt bis auf weiteres nicht. Selbst der Sonntags- und Feiertagsverkehr von Wien nach den Bädern kann nicht aufrechterhalten werden.

Die „Internationale“ im Gerichtssaal. Aus Sofia wird gemeldet: „Das Militärgericht in Gorna-Djumana fällt in einem großen Prozeß gegen 43 Kommunisten das Urteil, das sich zwischen einem und fünfzehn Jahren Zuchthaus bewegt. Die Verurteilten sangen nach Verkündung des Urteils im Gerichtssaal die kommunistische Internationale.“

Anna Carolina?

EIN HOCHSTAPLERROMAN VON EMMY PEYNER.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Damen da drüben können während der Operation nicht hierbleiben.“

Roch einmal beugt Gloria sich über das geliebte Gesicht, dann geht sie gehorsam mit Frau Westergren auf den Flur. Sie kann jetzt nichts tun als beten. Unausgesprochen wie im Frost schlagen ihre Hände aufeinander, warmen ihre Lippen: „Lieber Gott, nicht sterben, nicht sterben, lieber Gott, nicht sterben, erhalte ihn, sei mir ihm, hilf ihm, lieber Gott, hilf ihm!“

Sitzen und warten, während drinnen sich das Schicksal entscheidet. Oh, diese qualvolle Unmöglichkeit, Warten. Zusehen. Sich beugen. Wie heißt es? Dein Wille schiede, dein Wille! Ach, lieber Gott, ich kann das noch nicht. Mein Wille, mein Wunsch, meine Hoffnung. Lieber Gott, ich kann noch nicht sagen: Dein Wille. Laß ihn leben!

Frau Westergren flüßt sie sorgsam, fährt sie, spricht zu ihr, wie zu einem Kind. Ihre Ruhe tut wohl, entspannt, macht den Kopf klar.

„Wir wollen sein Zimmer ansehen“, schlägt Frau Westergren vor. Sie tadeltrecht ein wenig mit einer vorübergehenden Rönne, dann dürfen sie eine kleine Stube betreten, die fast ist, ärmlich mit den schmucklosen, graubraunen Wänden, parfam erhellt von gotischem, tief in die Mauern eingelassenen Ephebogenfenster. Ein Heiligenbild hängt an der Wand, ein Weihwasserkrügel neben der Tür.

Da ist das Bett. Schmale, lärgliche Lagerstatt. Die junge Rönne Teresa kommt eben herein und legt eine warmen Decke an das Fußende.

Hier also, hier, wird es sich entscheiden, ob Leben oder Tod. Gloria kniet am Bett nieder und betet.

Währenddem walteten die Ärzte ihres Amtes. Der Kranke liegt still unter der Narfomasken. Das Stöhnen der Operationsschwefel hinter mit den Instrumenten, Eva Westergren, der man einen weißen Mittel angezogen und ein Tuch um den Kopf getan hat, steht dicht neben dem Tisch, das die Befehle des Operateurs weitergeben.

„Er hat noch Glück gehabt“, äußert Jander, „kein lebenswichtiges Blutgefäß verletzt. Allerdings ein erheblicher Erguß von der Zwischenrippe her.“

Er entfernt ein Stückchen Spitze, unterbindet die blutende Arterie, versorgt gewandt und schnell die Wunde. Eva, der alles das neu ist, muß sich zusammenreißen, anspannen. Sie will nicht schlupfmachen, sie hat Schwarzberg gern und möchte ihm helfen. Warum ist er verwundet? Was ist da passiert? Aber das ist ja im Augenblick nebensächlich.

„Kochsalzinfusion“, ruft Jander und muß Eva erst erklären, was das ist. Er tut es leicht verärgert. Himmel, wach ein Aufstehhalt wieder!

Unter der belebenden Salzlösung bessern sich der leise, schwache Puls und die graue Farbe des Gesichts. Die Ärzte nicken erfreut: „Karloso weg!“

Jander borch dem Schlag des Herzens, scheint befriedigt, zieht die Handschuhe aus. Run schleunigst mit ihm ins Bett, aber Vorsicht!

„Wird er leben, Herr Geheimrat?“

„Loben? Das hängt von mancherlei noch ab. Aber vorläufig haben wir es einmal geschafft. Sie haben tapfer gehalten, kleines Fräulein. Kompliment und Dank.“

Plötzlich fällt ihm ein: Donnerwetter, da haben wir nun operiert und kennen nicht einmal die Personalien.

„Wissen Sie, wer der Patient ist?“

„Fürst Schwarzberg aus Dehn. Sein Begleiter, Baron Rebeim im Hotel Timeo, kann Ihnen alle Auskunft geben.“

„Danke. Und nun sagen Sie mir noch Ihre Telefonnummer, damit ich Sie erreichen kann, denn ich werde Sie noch brauchen.“

„Ich bin jederzeit für Sie da, Herr Geheimrat.“

Kleines, patentes Frauenzimmer; der große Chirurg der Münchener Universität drückt Eva Nötigens Hand. Dann geht er neben der Badre her ins Krankenzimmer. Er will selbst wachen bei seinem Patienten.

Draußen auf dem Flur steht das blasse Mädchen, das ihm die Behandlung anvertraute. Sie läßt die angstvollen Augen nicht von seinem Gesicht. Mein Gott, ist das hier eine Weiberwirtschaft! Aber sie meint wenigstens nicht, macht kein Lamento. Sie will natürlich Auskunft haben.

„Wie steht es mit Dr. Wertenthin?“

„Mit wem?“

Sie deutet auf den Kranken: „Mit Dr. Wertenthin.“

„Nanu, ich denke, das ist Fürst Schwarzberg?“

Gloria starrt in fliegender Hast auf. Später hat sie im kleinen besonnenen Gärtchen eine lange Unterredung mit Jander, vertraut sich ihm ganz an mit dem Erfolgs-

daß Jander das starke, schöne Mädchen an sich zieht und ihr sagt:

„Sie können sich auf mich verlassen. Für Sie und Wertenthin werde ich alles tun.“

Inzwischen fliegen Telegramme. Dienstliche an das Hamburger Detektivbüro, ein privates, das Frau Wertenthin nach Rücksprache mit Gloria aufgegeben hat.

Dr. Eisele Lufsenrube Taufenschwand Baden flop. Dr. Wertenthin schwer verlegt; Krankenhaus Taormina flop. Mutter bekommen drabtet Anstalt Giardini flop. Morrifon.

Ein anderes, das sein Abfender in gebobener Glückstimmung verfaßt hat:

Direktor Müllmann Nötigenwerke Mühlbeimruch flop habe mich mit Fräulein Nötigen verlobt, erbitte zehn Tage Urlaub, Vera.

Ja, es ist wirklich so: Nötigen hat seine Einwilligung gegeben. In Evas Herzen quälte doch während der Operation, während sie neben dem Tisch stand, binhorchte auf des Geheimrats Befehle, sich zusammenriß bei dem ungewohnten Geschehen, leise Ungewißheit: wie wird der Vater die Werbung des Geliebten aufnehmen? Eva weiß wohl: das Haus Nötigen ist mächtig, weltbedeutend, hat Beziehungen zu Fürstlichkeiten und berühmten Leuten aller Art, da wird der Vater den Wunsch haben, den Namen Nötigen mit einem anderen zu verbinden, der Glanz, Ehre, Gewicht mitbringt. Dr. Vera? Wird der einfache Name Dr. Verg seinen Ansprüchen genügen? Eva eilt durch Taorminas enge Gassen, die jetzt in der Mittagsstunde grollt besonnt daliegen. Am Hügel beim griechischen Theater bremst sie ihre Eile merklich, und im Park des Nötigenhauses schleicht sie geradzu. Sie hat auf einmal ganz dummes, blödes Herz klopfen. Sie hat Angst, richtige Kleinmädchenangst; der Vater wird es bestimmt nicht erlauben. Was wird sie tun? Zu Verg halten, natürlich. Ach Gott, warum ist alles im Leben immer so kompliziert!

Da steht sie das Wertwürdigste: Der Vater geht in der Hofenpergola Seite an Seite mit Vera, er raucht genierlich eine seiner dicken Havannas, er spricht lebhaft, er macht mit der Hand schwingungsvolle Bewegungen und deutet auf die Landschaft. Verg hört höflich und interessiert zu. Das sind doch, bei Gott, gute Anzeichen. Einigkeit, allgemeine Begeisterung, Friede, Freude, Jawort, Vater und Sohn, Verlobung!

Mit einem Jubelruf springt Eva heran, fliegt dem Geliebten an die Brust, läßt ihn, umarmt schmeichelnd den Vater: „Ist es denn wahr, ist es denn wirklich wahr?“ (Kortisvuna folgt.)

